

eVoting? Burn it with fire!

Der Bund und die Schweizer Post treiben das Projekt eVoting unentwegt vorwärts. Damit sind sie auf bestem Weg, auch noch den letzten Rest Vertrauen in die Abstimmungsdemokratie dem Erdboden gleichzumachen.

Text: **Hernâni Marques, CCC Schweiz** | Illu: **Paolo Riva**

Demokratie und Abstimmungsdemokratie ist nicht dasselbe. Auch direktdemokratische Instrumente sind oft unzureichend, um wichtige gesellschaftliche Umwälzungen durchzusetzen. Es braucht deshalb oft ausserparlamentarische Protestformen und die Zusammenarbeit mit Jahrzehnten währenden Bewegungen, um die Verhältnisse zu verändern. Das gelingt zum Beispiel innerhalb der Frauen- oder Umweltbewegung – wenn auch nicht schnell genug, aber immerhin über Jahrzehnte messbar. So weit, so klar.

Trotzdem: Abstimmungen und Wahlen sind für die Gesellschaft wichtig. Es bedeutet im Grenzfall zumindest, dass Menschen das Gefühl haben, mitentscheiden zu können. Zudem ist es ohne offizielle demokratische Instrumente nicht einfacher, eine Gesellschaft zu verändern. Im Gegenteil: Es besteht die Gefahr, sich bloss aufgrund von Meinungsäusserungen unmittelbarer Repression ausgesetzt zu sehen.

eVoting ist antidemokratisch

Vor diesem Hintergrund erstaunt es um so mehr, dass in der Schweiz die offiziellen Instrumente der Entscheidungsfindung im Kern geschwächt werden sollen. Die Bundeskanzlei treibt seit dem Jahr 2000 das Projekt «Vote électronique» voran (siehe **m'** 434). Dabei wird die Kontrolle über die Endergebnisse bei Abstimmungen und Wahlen den Bürger*innen weggenommen – und de facto selbst den kantonalen Wahlkommissionen.

Nach 19 Jahren ist der Bundesrat nun der Ansicht, dass die elektronische Stimmabgabe ordentlich und flächendeckend einzuführen ist. Die zu bewilligenden Systeme funktionieren überdies kantonsübergreifend. Eine entsprechende Vernehmlassung wurde noch vor Weihnachten eröffnet und läuft noch bis Ende April. Aus guten Gründen formiert sich gegen diese Pläne erheblicher Widerstand – von links bis rechts.

Bei der handschriftlichen Stimmabgabe – sei es an der Urne oder per Brief – ist eine Manipulation grundsätzlich

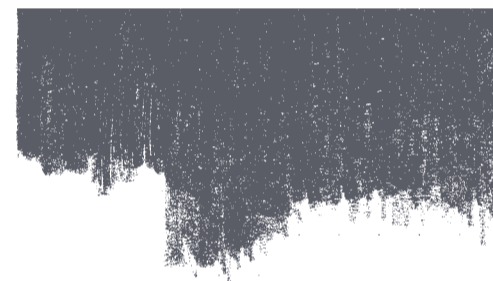
kinderleicht. Gleichzeitig ist die Skalierbarkeit beschränkt und das Entdeckungsrisiko für Angreifer*innen hoch. Um schweizweit eine bedeutende Anzahl Papierzettel zu fälschen, wären Absprachen als weit verzweigte Verschwörungen nötig. Das ist unrealistisch.

Flammen gegen Manipulationen

Kommt es doch einmal lokal zu Manipulationen, ist es dennoch möglich, das Vertrauen in die Gesamtergebnisse zu restaurieren – sei es durch Nachzählung durch einfache Bürger*innen oder mittels forensischer Analysen des Schriftbilds. So konnte bei einer kürzlichen Manipulation im Wallis ein Einzeltäter ermittelt und verurteilt werden. Durch Herausfischen aus Briefkästen hatte er rund 200 Stimmzettel zu Gunsten der SVP gefälscht. Dabei wurde der Einfluss auf die lokalen Endergebnisse als beschränkt beurteilt und es kam entsprechend zu keiner Wahlwiederholung.

Ganz anders bei der elektronischen Stimmabgabe. Dort verlagert sich die gesamte Kette von der Stimmabgabe bis zur «Auszählung» in das Innere von Computern und Computernetzwerken. Das geht so weit, dass nicht einmal plausibel ermittelt werden kann, ob ein Mensch oder ein Computer abgestimmt hat – dieser Umstand ist den Bits und Bytes schlichtweg nicht anzusehen. Zudem ist ausgeschlossen, dass überhaupt etwas nachgezählt werden kann – am Ende ist die Zahl immer gleich.

Man kann sich nur ausmalen, was in der Schweiz los wäre, würden Endergebnisse am Sonntag nicht akzeptiert, sondern permanent angezweifelt. Gerade bei knappen Vorlagen. Auch wären damit Bürger*innen nicht länger am vertrauensbildenden Prozess der Endergebnisermittlung beteiligt. Am Ende verstehen allenfalls noch wenige Kryptoexpert*innen, was vor sich geht. Die Reaktion von Sarah Jamie Lewis, Direktorin der kanadischen NPO «Open Privacy», nach dreitägigem Studium des Systems der Schweizer Post war klar: «lol burn it with fire». Beim eVoting hilft nur der Flammenwerfer. Ansonsten zerstört es jedes Restvertrauen in die Abstimmungsdemokratie. ■



Aus den Untiefen der Redaktion

Utopisches für die Zukunft

Text & Bilder: **Die m'-Redaktion**

Auch wir werden manchmal müde, gegen Repression und Polizeigewalt und für mehr Solidarität auf den Strassen und in den Köpfen zu schreiben. Auch wir werden es irgendwann satt, Haare in der linken Suppe zu suchen. Darum ist es wichtig, ab und zu kollektiv eine Reise zu unternehmen, zusammensitzend und in sich zu gehen: Was machen wir gut? Was könnten wir noch besser? Wo sind wir so richtig miserabel?

In einer abgelegenen Grafschaft im sonnigen und schneebedeckten Jura sind wir viel gesessen, haben einiges diskutiert, kaiserlich gespeist und fürstlich gebadet. Dabei liessen wir das letzte Jahr des **m'** Revue passieren und schmiedeten bereits Pläne für das nächste. Einiges davon war im Utopischen angesiedelt – oder wer möchte uns gerne Löhne und einen Tourbus finanzieren? – anderes nehmen wir uns ernsthaft und motiviert vor.

Die letzten Monate waren nicht immer einfach, es gab Durchhänger und Motivationslöcher. Doch wir haben die Kurve auch ohne Tourbus gekratzt und stehen heute mit frischem Elan da. Manchmal ist es schwer zu glauben, dass das **m'** vor ziemlich genau einem Jahr angezählt im Ring lag. Jetzt floriert es wieder.

Eine statistisch-analytische Auswertung ergab, dass wir

vieles richtig gemacht haben. Wir blieben unserer Mission treu: ein bewegungsnahes Medium mit kritischer Distanz zu sein. Wir schauten den Gummigeschossen in die Augen und setzten uns mit der digitalen Zukunft auseinander. Unsere Hefte waren bunt und reichlich illustriert. Das wird auch in den kommenden Ausgaben nicht anders.

Und doch wollen wir auch noch ein paar Sachen besser machen: Viel zu oft schreiben wir vom Schreibtisch. Machen wir uns also auf den Weg, Geschichten von den Gasen und aus den Kellern aufs Papier zu bringen. Sowas darf gerne auch mal schön gross daherkommen. Leider mussten wir auch feststellen – und uns an der eigenen Nase nehmen – dass unsere eigene Diversität noch zu wünschen übriglässt. Damit sind wir in der Medienwelt zwar nicht alleine, aber solche faulen Ausreden liessen wir im **m'** noch nie gelten.

Darum ist diese kleine Hausmitteilung auch ein Aufruf: Wir wollen dich und deine Sicht in der Zeitung aus der Reitschule. Wir wollen weiblich, antinationalistisch, queer, mit Migrationshintergrund und -vordergrund, fahrend oder an den Rand gedrängt sein. Melde dich bei uns, schreibe für uns, sag uns deine Meinung oder illustrier mit uns. Am besten jetzt gleich an megafon@reitschule.ch ■

